

FRANCIS WARNER. **A course of lectures on the growth und means of training the mental faculty, delivered in the university of Cambridge.** Cambridge, Univ. Press, 1890. 222 S.

Verfasser bearbeitet sein Thema mit dem Auge und den Kenntnissen des Arztes und Naturforschers, indem er die Psychologie des Lehrers durch Physiologie unterstützen oder sogar begründen will. Ist doch jedes schwächliche oder verdrießliche Kind ein Beweis für den Fehler des Systems und ein Schaden der Gesamtheit (108). Wohlbewandert in Thatsachen betrachtet Verfasser den Zweck der Erziehung, zu dessen Erreichung vor allem nötig sei, daß das Kind als Analogon anderer lebender Wesen z. B. der Pflanzen angesehen und behandelt werde, bei denen es auf Ernährung, Luft, Licht u. s. w. ankomme. Vor allem sei Studium des Gehirns unerläßlich und alles dessen, was von jenem abhängig ist. Man beobachte also den Ernährungszustand (80), die Hände und Augen und deren Bewegungen, den Ausdruck des Gesichts (50 f.). Verfasser handelt weiter vom Kopfweh, von der Nervosität, Ängstlichkeit der Kinder und fordert überall auf, vor allen Dingen den Grund unerfreulicher Erscheinungen durch körperliche Untersuchung festzustellen — was über die gewöhnliche Schulhygiene erheblich hinausgeht (89).

Die Aufgabe des Lehrers ist eine doppelte (90): sich selbst und die Kinder rastlos zu vervollkommen. Alsdann werden verschiedene Typen und deren Behandlung vorgeführt; so das unruhige, eigensinnige, lügende, unaufmerksame Kind u. s. w. Der Wert körperlicher Übungen (98), Behandlung zurückgebliebener Kinder (100), Wirkung des Tadels (122). Auch den Verfasser hat die Erfahrung gelehrt, daß die Kinder im Durchschnitt nicht so sind, wie sie sein sollten (127). S. 142 f. entwirft er ein Schema, nach welchem aufs genaueste der körperliche Thatbestand in Schulen aufzunehmen sei, und giebt statistische Nachrichten aus England. Zuletzt entwirft er einen Katalog eines naturgeschichtlichen Museums, aus dessen Studium besonders der Lehrer seine Kenntnis der Lebensvorgänge bereichern soll.

K. BRUCHMANN (Berlin).

G. SIMMEL. **Zur Psychologie der Frauen.** *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachw.*, XX (1890). S. 6—46.

Die Frau, gewöhnlich Gegenstand affektiver Wertbeurteilung und dann bald überschwänglich gepriesen, bald grämlich-pathetisch, bald satirisch-humorvoll bekrittelt, seltener schon einfach beschrieben, ist hier einmal Problem rein psychologischen Verständnisses. Es gilt dem Verfasser, in den verschiedenen Eigenheiten der weiblichen Vorstellungs-, Denk- und Fühlweise den gemeinsamen Grundzug zu entdecken, gewissermaßen die psychologische Formel des Weibes zu finden, aus der sich dann die besonderen Bethätigungen wie Einzelfälle aus ihrem Gesetz herleiten und verstehen lassen.

Diesen Grundsatz erkennt S. in seiner durch Scharfblick für den inneren Zusammenhang des scheinbar Getrennten und durch Reichtum an Gedanken ausgezeichneten Studie, in der größeren „Undifferenziertheit“ der Frau im Vergleich zum Manne, d. h. in der „Thatsache, daß ihre Anlagen, Neigungen, Bethätigungen enger um einen Einheitspunkt

herum gesammelt und aus ihrem ursprünglichen keimhaften Ineinander noch nicht zu selbständiger Existenz spezialisiert sind.“ Dies dokumentiert sich im Vorstellungsleben dadurch, daß „die Vorstellungen bei der Frau noch in jener innigeren gegenseitigen Verbindung stehen, die den Teil sofort das Ganze reproduzieren läßt und bei der weniger logische Zusammengehörigkeit . . . , als reales Zusammensein über die gegenseitige Stellung im Bewußtsein und über das Maß entscheiden, in dem sie ihre Kraft in Anziehung und Abstofsung zeigen.“

Aus dieser Eigenart des Assoziationslebens begreift sich sowohl das Überwiegen der Gefühle, wie die oft erstaunliche Sicherheit und Schnelligkeit im Urteilen, welche den gleich zu besprechenden Mängeln gegenüberstehen.

Denjenigen Mangel, den man gewöhnlich den Frauen als fehlende Logik vorwirft, erkennt der Verfasser nicht an. Er meint, daß hier die häufige Verwechslung materialer und formaler Irrtümer vorläge. Nicht formale Konsequenz, sondern material treue Auffassung der Thatsachen, die durch Gefühle gefälscht werden, gehe den Frauen ab.

Auch die Neigung der Frauen zum Übertreiben, zu exzentrischem Empfinden leitet sich aus ihrer undifferenzierteren, primitiveren Verfassung ab. Beide sind „natürliche und schwer vermeidliche Eigenschaften eines Geistes, der noch nicht hinreichend differenziert ist, um dem Ausbreitungsbestreben einer einströmenden Vorstellung sofort anderweitige modifizierende Vorstellungen entgegenzusetzen“.

Aus demselben Grundcharakter ergeben sich dem Verfasser durch eine Reihe feiner Vermittelungen: die geringe Sachlichkeit der Frauen, ihre vorwiegende Erregbarkeit durch anschaulich Konkretes und Gleichgültigkeit gegen abstrakte Ziele, ihr mehr rezeptives und reproduktives Verhalten in der Kunst, ihre hohe Wertschätzung der Sitte.

Auch im geschlechtlichen Leben begründet die Einheitlichkeit der weiblichen Natur gewisse Verschiedenheiten der Frau vom Manne. Die Frau giebt sich ganz hin oder gar nicht. Daher in der That der weibliche Treubruch eine vollständigere Lossagung vom anderen Teil bedeutet, als der des Mannes. Davon entlehnt die härtere Verurteilung, welche der Ehebruch der Frau erfährt, eine gewisse Berechtigung.

Als durch Kultur erzeugte Verminderung der Einheitlichkeit des weiblichen Wesens wird die Koketterie aufgefaßt. Sie erfährt eine treffende eingehende Analyse.

Seiner ganzen Betrachtung giebt S. die sehr wesentliche Bemerkung mit, daß sie die Frage gänzlich offen lasse, ob die gekennzeichnete Grundverfassung der Frau von innerer Notwendigkeit sei, oder aber durch abgeänderte Lebensbedingungen eine Fortentwicklung erfahren könne.

Dadurch, daß S. hauptsächlich die intellektuelle Seite der Frau, ihr Gefühls- und Willensleben aber wesentlich nur nach der formalen Seite und soweit es der Direktive der Intelligenz unterliegt, in Betracht zieht, ergeben sich ihm fast nur die Schwächen des weiblichen Geschlechts, welche den Minderwert desselben begründen. Hätte er sein Augenmerk auch auf die inhaltliche ureigene Qualität des weiblichen

Fühlens und Wollens gerichtet, so wäre er auf notorische Vorzüge, wie ihr wärmeres Mitgefühl, und vor allem ihre gröfsere Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit gestofsen, Eigenschaften, deren Hervorhebung die Gerechtigkeit umso mehr erforderte, als sie wohl kaum aufser Zusammenhang mit dem vom Verfasser gefundenen Grundcharakter der weiblichen Psyche stehen dürften.

LIEPMANN (Berlin).

J. DELBOEUF. **La psychologie des lézards.** *Revue scientif.*, Bd. 47 (1891), No. 7, S. 210—212.

D. betont, dafs der Charakter von Tieren derselben Art, weit entfernt von Uniformität, vielmehr eine aufserordentliche Verschiedenheit zu zeigen pflegt, sowie man näher beobachtet. Zur Illustration seines Satzes erzählt er mehrere interessante Einzelheiten von zwei Eidechsen, die er gefangen und gezähmt hatte. „Es ist unmöglich . . . zwischen zwei zufällig herausgegriffenen Menschen gröfsere Unterschiede des Charakters zu finden als zwischen diesen beiden Tieren.“ EBBINGHAUS.

J. SOURY. **La psychologie physiologique des protozoaires.** *Revue philos.*, 1891, No. 1, S. 5—44.

Verfasser kommt, weniger durch eigene Untersuchungen als auf Grund einer kritisch-historischen Zusammenstellung der neueren und neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der Protistenpsychologie, wobei besonders VERWORNS „Protistenstudien“ vollste Anerkennung finden, zu dem Schlusse, dafs von irgend welchen Bewufstseinsvorgängen in diesen untersten Regionen der Lebewelt keine Rede sein könne. Erst auf höheren Stufen phylogenetischer Entwicklung treten solche als Begleiterscheinungen zu gewissen physiologischen Vorgängen (des Centralnervensystems) hinzu, welche selbst ausnahmslos auf molekular-mechanische zurückzuführen sind.

SCHAEFER.

A. STEINHEIL und E. VOIT. **Handbuch der angewandten Optik.** Bd. I. Voraussetzung für die Berechnung optischer Systeme und Anwendung auf einfache und achromatische Linsen. VI und 314 S. Leipzig 1891, B. G. Teubner.

Bei der Besprechung des vorliegenden auf drei Bände berechneten Werkes bedauert der Referent es nur, auf viele vortreffliche Eigenschaften des Buches nicht näher eingehen zu können, weil der Inhalt desselben zum weitaus grössten Teile aufserhalb des Rahmens dieser Zeitschrift liegt. Für uns kommen neben dem ganzen zweiten Kapitel, welches die Fundamenteigenschaften eines dioptrischen Systems behandelt, nur diejenigen Abschnitte in Betracht, welche die Achromasie betreffen. Es sind dieses Kap. I, § 3 und 4, Kap. V, § 1—3 und Beilage II, welche letztere einen Wieder-Abdruck der Abhandlung von C. A. v. STEINHEIL und L. v. SEIDEL über die Bestimmung der Brechungs- und Zerstreungsverhältnisse verschiedener Medien enthält. Die Darstellung ist eine ungewein klare und zur Einführung in den Gegenstand höchst geeignete.

Bei der Konstruktion und Berechnung achromatischer Linsensysteme kommt bekanntlich neben den Zerstreungsverhältnissen der benutzten beiden Glasarten auch noch die Helligkeitsverteilung im Spektrum in